

*Literatur und Kunst sind die letzten,
ungeschliffenen Bastionen des freien Geistes,
wo Dir niemand vorschreiben kann,
was und wie Du denkst ...
Vielleicht ...
(Unbekannt)*



© Shibari/pixabay.com

Eins

Wenn sie wüsste, wie schön sie jetzt ist. Sie würde es nicht glauben können, dass sie eine *Shibari*^{*}-Göttin wird. Sie war zeitlebens eine wunderschöne und außergewöhnliche Frau gewesen. Doch erst ich habe sie letztendlich in den Olymp der Göttinnen gehoben. Ich allein.

Wie sie da liegt, so sanft, so weiß, so unschuldig und blutleer. Nein, sie war nie unschuldig, niemals. Und ich – ja ich – habe ihr trotz allem den Atem der Unsterblichkeit eingehaucht, indem ich ihr irdisches Dasein beendete und das aus ihr schuf, was sie selbst zeitlebens versuchte darzustellen. Sie war ein Nichts ohne mich. Ich habe die Göttin in Ihr erweckt, indem ich Ihren Leib in den ewigen Schlaf versetzte. Und jetzt ist sie wahrlich ein Kunstwerk für die Ewigkeit. Geschaffen von mir.

Ich bin richtig stolz und glücklich in meinem bestens und modern eingerichteten Labor-OP. Es ist hier alles immer auf dem neuesten Stand der Technik. Glänzender Edelstahl, OP-Leuchten, alle medizinischen Geräte und Werkzeuge, die es braucht, um der Welt meine absolute, meine wahre Kunst zu präsentieren. Und keiner weiß oder ahnt, dass das alles hier überhaupt existiert.

Ich hatte immer das Geld, ein Ziel und vor allem – Zeit. Und mein Ziel ist es, mich an denen zu rächen, die meiner Kunst nicht würdig waren. Sie nie verstanden haben und

^{*}**Shibari:** (Edo-Zeit, 1600 – 1868) – auch als Japan-Bondage bekannt, ist eine erotische Kunst des Fesselns, die sich in Japan aus der traditionellen militärischen/polizeilichen Fesseltechnik *Hojōjutsu* entwickelt hat.

Kritik übten, die nichts vom Wissen beinhaltet, was meine Kunst ausdrücken will, was Kunst und Schaffen mir in meiner Seele bedeuten. Und was mir, als Kunstschaffender an Anerkennung und Lob gebührt hätte. Nein, alle, die sich als Kritiker in Szene gesetzt hatten, machten den Kardinalfehler, zu sagen, was SIE selbst sahen, etwas hineininterpretierten. Was SIE dachten und trotzdem keinen einzigen ihrer Gedanken daran setzten, was im Kopf, im Herzen und in der Seele der Künstlerin vor sich ging. Warum es, so wie es war, geschaffen wurde, um der Welt die Seele der Künstlerin darzustellen und zu präsentieren.

Sie machten alles kaputt und das muss nun durch mich bestraft werden. Sie haben in meinen Augen damit das Recht zu leben verwirkt. Ich bin die Richterin. Und sie ist die Erste in meinem grausamen Reigen, die ich somit zum Kunstwerk erhebe. Ich allein kann und darf das.

Sie war erfolgreich und schön. Mittvierzigerin, gesegnet mit einem Körper wie aus einem Hochglanzmagazin. Ihr Gesicht war wie eine Büste im Stil von Nofretete. Reich durch Heirat mit einem der renommieritesten Immobilienmakler, von den betuchten Eltern finanziertes, aber zumindest abgeschlossenes Kunststudium. Allein durch die guten Beziehungen ihres Gatten wurde sie Autorin von Kunst-Exposés, Kritikerin von eigenen Gnaden, eingebildet, rechthaberisch, herrisch. Und doch von so einer anmutigen Schönheit und Eleganz, betörend und begehrenswert. Jeder Mann wollte Sie haben und besitzen.

Und gerade sie hatte die Frechheit, meine Reihe *,Kumi-himo – die Kunst, eine Schnur zu flechten‘*, richtiggehend

durch den Dreck zu ziehen. „*Kindisch, verspielt, ausdruckslos*“ sei das, „*ohne Sinn und Zweck, jede Hausfrau und Mutter könnte das, vor allem zu Weihnachten ...*“

Dabei hatte sie keine Ahnung, was ***Kumihimo**** überhaupt ist. Diese über 1.000 Jahre alte japanische Kunst. Und ich hatte diese Fertigkeit jahrelang studiert und ausgefeilt. Ich erschuf Objekte, jeweils nur aus einem einzelnen Stück fingerdicker Schnur geknüpft, geflochten, geschlungen, geknotet. Ich habe all diesen Objekten erst Leben eingehaucht und dieser alten japanischen Tradition mehr als nur meine Seele eingebunden.

Sie hat mich dafür öffentlich ausgelacht und in einigen Kunstmagazinen Artikel platziert, die mir nicht nur einen starken und tiefen inneren Schmerz verursachten, nein, sondern leider auch künstlerisch sehr geschadet haben.

Sie war damals noch sehr jung, aber, wie gesagt, ich hatte Zeit. Und heute – 13 Jahre später – ist es so weit. Ich habe Sie überrascht, geschnappt, betäubt und in meinen Labor-OP gebracht. Dort habe ich sie entkleidet, gewaschen, desinfiziert, zurechtgerückt und dann legte ich Ihr die für mein Spiel notwendigen Zu- und Abgänge. Das war ein leichtes, durch mein abgeschlossenes Medizinstudium und meine jahrelange Klinikpraxis.

Als sie wieder erwachte, inzwischen festgeschnallt auf einem der OP-Tische, rollte sie Ihre Augen panisch, ver-

****Kumihimo***: Die 1300 Jahre alte japanische Kunst der Flechtradition. Bereits in der Asuka-Zeit zwischen 592 und 710 n. Chr. kam die Technik gemeinsam mit dem Buddhismus nach Japan.

suchte, sich von den Fixationsriemen zu befreien, und musste bemerken, dass ihre Stimme versagte. Tja, so ein Medizinstudium zahlt sich ja doch irgendwann aus.

Sie sah mich fragend an, unfähig, einen Laut aus ihrer Kehle zu pressen. Ich genoss den Anblick und erzählte ihr in leisen, bestimmten Worten, warum sie hier war, was ich vorhatte und dass sie am Ende ein Kunstwerk darstellen würde, das sie niemals treffend kommentieren könnte. Ihr Körper wäre nur mehr ein seelen- und blutleeres Shibari-Kunstwerk, das allerdings Unsterblichkeit erlangt.

Sie atmete heftig, rollte ihre wunderschönen Mandeläugen – weit aufgerissen – riss erfolglos an den Fesseln und bemerkte gar nicht, dass ich ihr ein Sedativum über den Zugang injizierte. Es wirkte langsam, aber sehr beruhigend. Ihre Gesichtszüge entspannten sich, ihre Augen schlossen sich, ihr Körper entkrampfte sich langsam. Ihre Atmung beruhigte sich, wurde etwas flacher.

Als das **Fentanyl*** seine volle Kraft entwickelt hatte, drehte ich die Abgangsventile an Armen und Beinen auf und gab ihr genussvoll die Zeit, die sie benötigte, um langsam auszubluten und ihr Leben auszuhauchen. Sie entschlief fast wie ein Engel. Als ihr Leben erloschen war, versorgte ich die Einstiche professionell, man sah sie kaum. Danach begann ich mein Werk mit einer fingerdicken, roten, ganz geschmeidigen, weichen japanischen Kordel. **Kinbaku**** der besonderen Art, in einem Stück.

***Fentanyl**: Zählt zu den opioiden Analgetika. Neben seiner schmerzlindernden Anwendung eignet es sich in höheren Dosen auch als Narkotikum in der Anästhesie. Überdosiert ist es auch tödlich.

Zuerst schnürte ich mit der Kordel ihren Oberkörper so ein, dass die perfekte Form Ihrer Brüste nicht verloren ging. Danach erhielt ich ihre schmale Taille und die wundervollen Rundungen ihres festen, makellosen Hinterns, mit behutsamen Umrundungen der samtweichen Schnur. Nun kam der schwierigste Teil der Übung für mich. Ich brachte den leblosen, in Grundform gewickelten Körper in eine sitzende Position, mit angewinkelten Beinen, die Fersen ganz knapp an ihrem wirklich perfekten, bereits sauber verschnürten Hinterteil fixiert.

Das wurde dann sanft mittels der roten Kordel mit ihrem Unterkörper verbunden. Bevor ich ihre Arme und Hände, wie die einer Gottesanbeterin, vor ihren Brüsten verschnürte, musste ich jedoch noch meine Trophäe, mein Souvenir sichern. Also amputierte ich noch von ihrer linken Hand das letzte Glied ihres kleinen Fingers, versorgte die Wunde mit einer atemberaubend schönen Naht und hinterließ das Andenken in einer Glasphiole voller Formaldehyd. Diese wurde dann noch mit ihrem Namensschild versehen: „Elaine Sonderlin“. Das erste Stück in meiner Sammlung, das mich unsterblich machen sollte. Danach kam die „Gottesanbeterin“ durch meine kunstvolle Verschnürung schön und voll zur Geltung.

Abschließend wurde der Kopf mit der Kordel bandagiert, darauf achtend, ihren pechschwarzen, langen Haarschopf ganz oben aus der Kordel wie einen sanften Wasserfall fallen zu lassen. Ich ging einige Schritte zurück,

****Kinbaku:** Wird häufig als Synonym für Shibari verwendet. Eine wesentliche Rolle spielt auch der künstlerische Aspekt beim Arrangieren des gefesselten Körpers in ästhetisch ansprechende Formen und Posen.

um das Kunstwerk zu betrachten. Eine einzige Kordel, ein schöner Körper, extra kunstvolle Knoten. Mein japanischer Lehrmeister hätte wahrlich seine Freude mit mir.

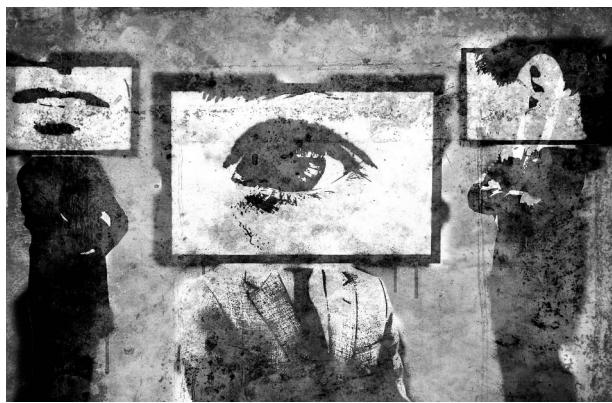
Perfekt.

Zufrieden mit meinem Werk kümmerte ich mich nun um den unauffälligen und perfekt geplanten Transport zum von mir gewählten Ausstellungsplatz der Präsentation meines neuesten wundervollen Kunstwerks.

Ich werde mein soeben genial geschaffenes Objekt zur ‚Angewandten‘ (Universität für angewandte Kunst, Wien) bringen, um es dort genau vor dem Eingang zu positionieren. Es war genau Mitternacht – die richtige Zeit – da war es in der Umgegend relativ still und leise, wie es sich für einen Ort der Kunst des Nächtens geziemt ...

*Schlechte Kunst halte ich für die bessere
als die schöne Kunst,
weil sie das Versagen dokumentiert ...*

*(Zugeschrieben: Robert Musil, geb. 6.11.1880 in St. Ruprecht bei Klagenfurt, gest. 15.4.1942 in Genf, war ein österreichischer Schriftsteller und Theaterkritiker.
Eine eindeutige Werkquelle konnte nicht ermittelt werden.)*



© big-brother/pixabay.com

Zwei

Das schrille, fast unerträgliche Klingeln seines Handys riss Kommissar Winkler abrupt aus dem Schlaf. Er schreckte hoch, blickte zu seinem Weckradio – 5:30 Uhr – zu früh.

Dann tastete er nach dem Handy und sah am Display „*LANA*‘ blinken, er hob sofort ab. „Morgen, *Lana*, was gibt’s um diese Zeit so Wichtiges?“ *Lana*, seine beste Arbeitskollegin und Assistentin in der Mordkommission, antwortete: „Sorry Winkler, (*alle nannten ihn nur Winkler und trotz seiner 64 Jahre – noch 1 Jahr bis zur Pension – war ihm das ganz recht*), aber da gibt’s eine Leiche für uns. Äußerst interessant. Sowas hat noch keiner von uns gesehen. Ich hol’ Dich gerne mit dem Auto ab, wie lange?“ „Halbe Stunde, muss erst richtig wach werden. Wo ist die Leiche?“ „Vor dem Eingang der ‚*Angewandten*‘. Wie gesagt: interessant, skurril, irre. Bis dann.“

Winkler legte auf und hastete zur Dusche. Während die kühlenden Wassertropfen erfrischend auf seinen Körper prasselten, dachte er: Sie wirkte sehr aufgereggt, das war er von der coolen Ermittlerin gar nicht gewohnt. *Lana Werter, 38, ledig, groß, sportlich, sehr hübsch, mit einem schmalen Gesicht und langen brünetten Haaren, ausgebildete Scharfschützin, mit beachtlicher Trefferquote. Sie wurde dafür von den meisten männlichen Kollegen im Polizeikader neidlos bewundert. Sie liebte schnelle Autos ebenso wie Motorräder, betrieb Kampfsport und hielt sich immer unglaublich fit.*

Normalerweise konnte diese Frau nichts und niemand aus der Ruhe oder Fassung bringen, was Winkler deshalb

noch neugieriger werden ließ. Er trocknete sich ab, kämmte sich durch sein mittlerweile weißes Haar, fuhr sich mit dem Handrücken übers Gesicht, um zu prüfen, ob eine Rasur notwendig wäre. Geht noch, dachte er, ist halb so wild – zog sich rasch an und betrat seine kleine, feine Küche.

Er nahm sich seine **Bialetti*** – die achteckige Espressomaschine, die den einzig wahren Morgenkaffee zu kochen imstande war, befüllte sie mit Wasser und dem Kaffee vom kleinen Italiener ums Eck und setzte sie auf dem Gasherd auf. Auf seinen Gasherd war er stolz. Winkler war auch ein passionierter und guter Koch und wusste um die Qualität eines solchen Herdes nur zu gut Bescheid.

Auf der kleinen Flamme briet er sich zwei Spiegeleier und im Toaster warteten schon zwei Scheiben. Als diese mit einem Klingeln ausgeworfen wurden, waren seine Spiegeleier fertig. Timing, dachte Winkler und nahm sich noch ein Glas Orangensaft aus dem Kühlschrank. Als er mit seinem Frühstück fertig war, wusch er von Hand seine geliebte Bialetti ab, verstaute das restliche Zeug im Spüler und in seinem Kühlschrank. Ordnung muss sein. Kaum war er fertig, läutete die Türglocke.

Ein Blick auf seine Armbanduhr – Lana war für ihn fast wie ein militärisches Uhrwerk, extrem pünktlich, was er unglaublich schätzte. Intelligenz und Ordnungssinn, für Winkler untrennbar miteinander verbunden. Er nahm den Hörer von der Gegensprechanlage an der Vorzimmerwand

***Bialetti**: Espressokanne, Herdkanne, italienisch Caffettiera oder häufiger Moka, ist ein Gerät zur Zubereitung von Kaffee auf einem Kochherd. Das achteckige Modell ist die Moka Express, das von Alfonso Bialetti (Italien) entwickelt wurde.

und bellte nur kurz: „Bin schon da“, während er auf den Gang hinaustrat, seine Wohnungstüre verschloss und die Treppen locker hinunter schlenderte. Lana stand an ihr Auto gelehnt, lächelte und meinte: „Hallo Winkler, na, zu früh? Keine Zeit für eine Rasur?“

Winkler grinste und stieg ins Auto ein. Lana schwang sich sportlich hinters Lenkrad und meinte, bevor Winkler fragen konnte, was los sei: „Also, wir haben eine Shibari-Leiche vor dem Eingang der ‚Angewandten‘. Augenscheinlich weiblich. Keine Zeugen. Die Kollegen und die *SpuSi** sind schon da, Gerichtsmedizinerin auch.“ „Langsam, langsam“, meinte Winkler, „erkläre mir bitte, was ist eine ‚Shibari-Leiche‘?“ „Oh, sorry, Winkler. Shibari ist eine japanische Bondagekunst und unsere Leiche ist quasi ein Kunstwerk, wenn ich das so salopp formulieren darf.“

„Bondage? Interessant. Und Du weißt, was dieses Shibari ist? Hast Du mir da was verheimlicht?“ Lana blickte zu Winkler und quittierte sein süffisantes Grinsen mit einem starken Zischlaut. Dann meinte sie: „Ich habe doch 2 Jahre in Tokio gelebt, wegen meiner Kampfkunst, tja und da lernt man einiges über die japanischen Kulturen und Gebräuche aller Art kennen. Aber das stand doch in meiner Bewerbung, als ich zu Dir kam.“ Winkler meinte nur: „Du kennst mich doch, was interessiert mich ein Stück Papier, ich verlasse mich eher auf mein Gefühl und das hat mich doch bisher nicht enttäuscht, oder? Aber zurück zu Shibari, was ist das genau?“

**SpuSi*: Spurensicherung. Die unmittelbare Spurensicherung am Tatort oder Unfallort wird in der Regel von den Exekutivbediensteten der Landeskriminalämter (LKA) vorgenommen.

Lana erklärte Winkler während der Fahrt durch den morgendlichen Verkehr Wiens, was Shibari bedeutete: „Also: Shibari, aus der Edo-Zeit, zwischen 1600 und 1868, auch als Japan-Bondage bekannt, ist eine erotische Kunst des Fesselns. Die hat sich in Japan aus der traditionellen militärischen bzw. polizeilichen Fesseltechnik Hojōjutstu entwickelt. Die Bezeichnung Kinbaku wird auch gern und sehr häufig als Synonym dafür verwendet. Passiv sagt man Nawashi, aktiv nennt man es auch Ukete.“

Winkler war einmal mehr fasziniert vom umfassenden Fachwissen seiner Lieblingskollegin. „Und was wissen wir sonst noch, gibt's noch was Wissenswertes?“ Lana meinte, das wäre im Moment leider alles, aber die gesamte Abteilung wäre schon vor Ort und außerdem bogen sie gerade mit dem Wagen vor den Eingang der ‚Angewandten‘, wo schon einige Einsatzwagen standen. Winkler war erstaunt, Lana hatte scheinbar auf dem Weg zu ihm alles hervorragend organisiert. Alles, was notwendig war, war da auf den Beinen. Das Gelände war bereits großräumig von der Polizei abgesperrt, trotzdem herrschte ein Gewusel wie auf einem Jahrmarkt.

Winkler stieg aus und steuerte auf den Eingang zu. Kurz davor erstarrte er, ob des Anblicks, der sich ihm offenbarte. Mittig vor dem Eingang erblickte er eine offensichtliche Frauengestalt, schön, kniend, in rotem, weichem Seil einbandagiert, die Arme vor den Körper gebunden wie die einer Gottesanbeterin. Aus dem einbandagierten Kopf schwallte volles schwarzes Haar, wie ein Wasserfall. Winkler stand wie paralysiert da, so etwas hatte er nicht einmal als Foto gesehen, das überstieg einfach alle seine

Vorstellungen. Nach einigen Minuten klopfte ihm jemand auf die Schulter, Winkler fuhr herum und erkannte seinen Kollegen Peter Hoffmann. *Peter Hoffmann, 45, Teamleiter von Winklers Team, geschieden, Vater von zwei Kindern, abgeleistete Militärausbildung mit Auslandseinsatz, Nahkampf, trainiert fünf Tage in der Woche. Marke, knallharter Cop und Verhörspezialist, der manchmal nahe an der Grenze zum Legalen agiert, absolut loyal zum Team und zu Winkler.* „Morgen, Winkler. Alles gut?“. „Servus, ja, soweit so gut. Was haben wir da? Schaut ja äußerst interessant aus. Wie ein Weihnachtsgeschenk, und das mitten im Sommer ...“

„Die Gerichtsmedizinerin ist auch schon da und äußerst interessiert, denn so etwas hat sie auch noch nie gesehen. Komm, gehen wir zu ihr. Ist sicher interessant, was die vielleicht so weiß, inzwischen. Obwohl, viel ist's leider nicht.“ Winkler und Hoffmann bahnten sich einen Weg durch die Polizisten, die den Tatort, so gut es möglich war, mit ihren rot-weißen Absperrbändern von Schaulustigen und Studenten, die die Uni besuchen wollten, freihielten. Knapp vor dem Eingang musste Winkler kurz stehenbleiben und dieses einzigartige Bild auf sich wirken lassen. Vor ihm kniete diese Frauenfigur, in roter Kordel eingehüllt, einer knienden Göttin gleich. Die Gerichtsmedizinerin, von allen sehr liebevoll Yvi genannt, war schwer beschäftigt und wandte sich kurz zu Winkler um.

„Hallo Winkler, na da schaust. Sowas hamma alle no ned gsegn, gö?“ Winkler begrüßte Sie: „Hallo Yvi, alles gut? Was haben wir denn da?“ *Dr. Yvonne „Yvi“ Leitner, 45, verwitwet, Brillenträgerin, Leseratte und Kunstliebhaberin, intern als „Lexikon“ benannt, Gerichtsmedizinerin aus Pas-*

sion, lustiger Dialekt. Hat ihren viel zu früh Verstorbenen schwer beerbt, bräuchte eigentlich nicht zu arbeiten, ist aber von Ihrer Arbeit „besessen“. Sie ist Besitzerin einer alten Schokoladenfabrik im vierten Bezirk, die sie gerne an junge oder arme Künstler günstig vermietet, um diese zu unterstützen. Veranstaltet dort oft und gerne Vernissagen und Ausstellungen. „Winkler, ich kann Dir im Moment no nix Wirkliches sagen. Die ‚Göttin‘ muss i erst ins Labor bringen und auspacken. Aber sobald ich was weiß, bist Du der Erste, der was erfährt. Sonst kann ich Dir nur sagen, dass der „Wolf“, also der Herr Wiechert von der SpuSi verwirrt ist, weil es absolut keine Spuren und a kane Hinweise gibt. De Polizei hat a kane, ned de klanste Spur. Leider.“

Hoffmann wandte sich soeben an Winkler und meinte: „Gefunden hat Sie der Hausmeister, bei seinem Aufsperr-Rundgang. Er hat sofort die Polizei angerufen, die waren auch gleich da. Wir haben schon kontrolliert, ob es irgendwelche Kameras in der Gegend gibt. Fehlanzeige. Zeugen gibt's auch keine. Schaut nicht gut aus im Moment.“

Winkler meinte: „Warts eh schon fleißig. Danke. Am besten ist's wahrscheinlich, ins Büro zu fahren, auf den Bericht von der Yvi zu warten und dann genau zu überlegen, was wir haben und schauen, wie's weitergeht. Der Herr Major ist informiert?“ Hoffmann nickte bejahend. „Habe ich alles schon für Euch gecheckt“. Sie begaben sich zu ihren Fahrzeugen und fuhren zur Lagebesprechung ins Mordkommissariat in den **9.ten*** Bezirk.

* **Der 9.te:** Der Alsergrund ist der 9. Wiener Gemeindebezirk und liegt innerhalb des Gürtels, der anstelle des ehemaligen Linienwalls angelegt wurde. Hier befinden sich die Büros des Landeskriminalamts (LKA) - LPD Wien.

Dort wartete schon der Major. *Major Karl Spiegel, 64, Chef der Kripo, Abteilung Mord, begnadeter Logiker und von seiner Abteilung immer voll unterstützt. Er ist die absolute Respektsperson und eine stattliche Erscheinung. Wird von allen nur als „Chef“ oder „Herr Major“ benannt. Und er hält sein Privatleben immer bedeckt. Außerdem ist er glücklich verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen. Mittlerweile auch einfacher und sehr stolzer Opa einer süßen Enkelin, die ihren „Opi“ außerordentlich liebt.*

Der Major begrüßte alle, auf seiner Stirn die allseits bekannten Sorgenfalten, seine schmale Lesebrille auf der Nasenspitze und fragte: „Hab’ grad die Fotos von der SpuSi g’sehn, die hams ma grad aufs Handy g’schickt. Sowas hamma no ned g’habt. Wissen wir schon irgendwas? Wer ist das, ok, dumme Frage, sieht man so ja ned ... Gibt’s vielleicht Zeugen, SpuSi-Erkenntnisse, irgendwas?“

Lana meinte: „Ich habe schon mit den Kollegen telefoniert, die geben uns gleich alle Vermissten-Anzeigen der letzten Tage rüber. Aber die Gerichtsmedizin muss die Göttin erst einmal auspacken, damit wir überhaupt wissen, was oder wer das in dem Paket ist.“ „Gut“, meinte der Major und wandte sich an Winkler. „Na ja, ich denk’ mir, das wird vielleicht eh no a bissel dauern, vielleicht sollt ma zuerst amal Mittagessen gehen. Beim Karl gibt’s heut’ Surschnitzerl. Was haltet’s davon?“

Der „Herr Karl“, 60 Jahre alt, Wirt vom Lokal „Beim Karl“ – das Stammbeisitzer der Abteilung Mord, gleich um die Ecke der Dienststelle. Immer ein wenig grummelig, aber trotzdem gut drauf, witziger Kerl mit ziemlich schwarzem Humor, sehr

schlagfertig und im Grätz'l immer bestens informiert und unterrichtet von den „Sachen“, die da halt so passieren. Kennt jede und jeden. Und außerdem: Es gibt immer sehr gute und vor allem deftige Hausmannskost bei ihm.

„Tag allerseits, was darf's sein, die Damen und Herren? Einen G'Spritzten die Herren, Apfelsaft die Dame? Sur-schnitzerl hätt' ma heut', mit Erdäpfelsalat, vom Feinsten, schmeckt wie von der Mutter oder Oma ...“ Der Herr Major nahm das Schnitzerl – auf das hatte er sich seit dem Frühstück schon gefreut. Die anderen nahmen nur Getränke zu sich. Lana legte einige Fotos von der „Göttin“, wie die Leiche inzwischen intern genannt wurde, auf den Tisch und meinte: „Also, was haben wir bis jetzt. Leider nichts. Nicht den kleinsten Anhaltspunkt. Ich warte noch auf die Vermisstenliste, der Wolf tappt noch völlig im Dunklen – absolut keine Spuren am Tatort, Yvi ist am Auspacken des ‚Geschenks‘ oder ‚Pakets‘. Wie auch immer, das wird, glaube ich, a mühsame G'schicht.“

Alle gaben ihr Recht. Winkler und der Herr Major nickten und meinten beide: „Bleibt vorerst nichts, als abzuwarten. Sorry. Wird eine schwierige Geschichte“. Als die Truppe wieder im Büro eintraf, lagen schon einige Vermisstenanzeigen auf Lanas Tisch und Yvi, die Gerichtsmedizinerin wartete schon ganz aufgeregt.

„Winkler, also das müßt's Euch unbedingt anschauen. Sowas hab' ich bisher noch nicht am Tisch g'habt.“ Als sie Winkler ihren Bericht überreichte, fuhr sie fort. „Also, in dem Packerl ist eine Frau, Mitte, Ende vierzig, schlank, bildhübsch und ... vollkommen blutleer.“

Alle schauten Yvi ungläubig an, während diese weiter erzählte: „Und Einstiche – fast nicht zu sehen, an Armen und Beinen. Das letzte Fingerglied der linken Hand fein säuberlich amputiert und sauber vernäht. Post Mortem. Und das interessanteste – haltet's Euch fest.“

Yvi legte eine Kunspause ein und Lana meinte: „Mach's nicht so spannend.“ Yvi beeilte sich, die letzten Fakten darzubieten. „Die Arme ist bei lebendigem Leib ausgeblutet worden. Ich konnte noch ein Sedativum und Blutverdünner feststellen. Der das gemacht hat, ist ein Mediziner und Vollprofi. Das wurde 100-Pro in einem OP gemacht. Mit allen Mitteln, die es nur dort gibt. Die ist, während sie ihr Leben aushauchte, quasi eing'schlafen. Und noch was Interessantes ist mir gleich nach dem Auspacken aufgefallen. Das Opfer ist vollkommen desinfiziert worden und an der Leiche hab' ich absolut nichts gefunden, das auf Gewalteinwirkung hinweisen würde. Den Obduktionsbericht bekommt's ihr morgen, ah ja, und Todeszeitpunkt gestern so zwischen 22 und 24 Uhr.“

Lana hatte beim Zuhören die Vermisstenakten durchgeblättert und mit den ersten Daten zum Opfer verglichen. Alle Akten, die nicht passten, wurden beiseite gelegt. Eine Akte hielt sie jedoch triumphierend hoch und meinte: „Ich glaube, wir haben was. Die schaut gut aus. Gestern früh wollte eine Dame laut ihrem Gatten von zu Hause zu einer Bekannten fahren, aber eine Stunde später, als er wegging, stand ihr Auto noch in der Garage und von ihr: keine Spur. Er hat bei ihr am Handy angerufen, aber sie hat sich nicht gerührt. Er hat angegeben, dass sowas noch nie vorgekommen wäre, und deshalb hat er es später bei der Polizei

gemeldet. Die haben allerdings noch zugewartet, weil die gesagt haben, sie tun erst was nach 24 Stunden. Aber es gibt ein Foto von der Dame. Hat der Gatte abgegeben.“

Yvi meinte, „Ich hab' natürlich gleich vor und nach dem Auspacken dokumentiert mit einige Fotos, die hab' ich im Bericht natürlich mitgebracht.“ „Super“, meinte Lana, und zu Winkler gewandt, mit dem Foto, das der Gatte der Polizei mitgegeben hatte: „Schau, das ist sie. Fahren wir gleich hin? Es ist eine Villa im 19. Bezirk. Im Sieveringer Nobelviertel. Wirklich sauteuere Gegend, sehr schön. Dort, wo das Geld wohnt. Wird Dir gefallen Winkler, viel Grün und echt schöne Häuser, ganz viele Villen, manche noch aus der Gründerzeit. Also eh nix für uns beide.“

Der Herr Major verglich noch schnell die Fotos, nickte zustimmend und verabschiedete Winkler und Lana. Während Lana in gewohnt sportlicher Manier mit Winkler in Richtung Sievering düste, studierte dieser die Vermisstenakte und las Lana daraus vor: „Elaine Sonderlin, Kunstkritikerin, 48, freischaffend. Der Gatte, ein gewisser Anton Sonderlin, 58 Jahre alt, Immobilienhändler und Sachverständiger und nebenbei Kunstsammler. Seit 18 Jahren verheiratet, keine Kinder. Foto gibt's auch. Und ja, das ist die gesuchte Dame. Der Herr Sonderlin wird nicht sehr erfreut sein über die schlechte Nachricht. Wie ich das hasse, immer diese schlechten Nachrichten überbringen zu müssen. Und wir haben natürlich noch nix in der Hand. Nicht einmal das Geringste.“

Lana meinte: „Na ja, aber vielleicht erfahren wir was, das uns weiterhelfen könnte. Du bist ja bekannt dafür, dass

Du aus allen was herausholen kannst, was uns weiterhilft. Und das immer mit der nötigen Anteilnahme, Empathie und diesem superben Fingerspitzengefühl.“ Winkler lächelte gequält, als sie die Villa erreichten. Sie staunten beide nicht schlecht. Eine große schmiedeeiserne Einfahrt – offen – dahinter eine gekieste Auffahrt zum Haus. Links und rechts davon verschlossene Einfahrten zu mehreren scheinbar unterirdischen Parkgaragen. Lanas Blick entging nicht, dass es hier keinerlei Kameras gab, abgesehen von der Gegensprechanlage – ungewöhnlich in dieser Gegend. Winkler deutete ihr an, stehenzubleiben, doch Lana bog schon auf den breiten Kiesweg ein.

Links und rechts des Wegs und hinter dem Haus erkannte Lana ein ausladendes, wundervoll gepflegtes Grundstück – von Gärtnern gepflegt. Hinter dem Haus ganz sicher ein Pool, mit allen Extras, die man für Geld kaufen konnte. Und die Villa – Gründerzeit – wirklich sehr geschmackvoll. Lana parkte frech auf dem Platz links vom Eingang und schwang sich sportlich aus dem Wagen. Winkler ging so etwas immer eher gemütlicher an, seine Bandscheiben machten da nicht mehr so mit.

Sie stiegen ein paar Treppen hoch zur Eingangstür, die sich sofort, ohne zu klingeln, öffnete. Ein sehr hübsches, junges Dienstmädchen, dem Anschein nach eine Asiatin, begrüßte die beiden und meinte in perfektem, akzentfreiem Deutsch: „Sie werden erwartet, bitte schön“. Mit einer ausholenden Geste bat sie die beiden ins Haus. Lana und Winkler blickten sich in gewohnter Art schnell um. Marmortreppen, edles Mobiliar, teure Teppiche. An allen Wänden hingen alte Bilder in teuren Rahmen, links an der

Eingangstür gab es eine moderne Alarmanlage. Alles vom Allerfeinsten, da hatte jemand absolut nicht gespart. Als die beiden mit dem Rundblick fertig waren, kam der Hausherr – ein seriös wirkender, sehr gepflegter Mann, dem man sein Alter absolut nicht ansah, die Treppe nach unten. Er streckte Lana und Winkler die Hand mit einer angedeuteten Verbeugung entgegen und meinte: „Liege ich richtig damit, dass Sie beide von der Polizei sind, sieht so aus. Entschuldigung, Anton Sonderlin, was haben Sie mir über meine vermisste, geliebte Elaine zu berichten?“

Winkler fasste sich aus der Akte das Portraitfoto von der ausgepackten toten Schönheit und hielt es Sonderlin hin, mit den Worten: „Herr Sonderlin, es tut mir leid, aber es sieht so aus, als wäre Ihre Frau das Opfer eines Verbrechens geworden. Wir müssten Ihnen jetzt einige Fragen stellen“. Beim Blick auf das Foto knickten Sonderlin die Knie weg, Winkler und Lana konnten ihn gerade noch abstützen. Das Dienstmädchen erschrak, bemühte sich jedoch rasch, einen gepolsterten Stuhl zurechtzurücken und sich umzuwenden, um ein Glas Wasser zu holen. Sonderlin war nach dem Blick auf das Bild die Fotografie aus der Hand geglitten, Lana hob sie auf und behielt sie in ihrer Hand. Sonderlin hatte sich nach dem Glas Wasser wieder etwas beruhigt und lockerte mit fahriger, zitternder Hand seine modische Seidenkrawatte.

„Oh Gott, was ist passiert, wer hat ihr das angetan, warum nur. Sie hat doch keiner Fliege etwas angetan. Ich verstehe das alles nicht.“ Winkler versuchte, ihn zu beruhigen, und wiederholte noch einmal ganz ruhig. „Herr Sonderlin, wie gesagt, es tut uns sehr leid, Sie in Ihrem

Schmerz auch noch fragen zu müssen, aber es ist wichtig für unsere Ermittlungen. Es geht um Wahrheitsfindung.“ Sonderlin schüttelte bejahend den Kopf und sagte relativ gefasst: „Natürlich, tun Sie bitte Ihre Pflicht, ich werde Ihnen selbstverständlich alles sagen, was Sie wissen wollen. Finden Sie bitte nur schnell diese Bestie, die meine geliebte Frau, meine Elaine auf dem Gewissen hat.“

„Wann hat Ihre Frau das Haus gestern verlassen?“ Sonderlin antwortete etwas schluchzend, es müsse so gegen 8:30 Uhr gewesen sein. Sie wollte sich mit einer Bekannten treffen. Dann, so gegen 9:30 Uhr, wollte er selbst das Haus verlassen und sei in die unter dem Haus gelegene Garage gegangen, um wegzufahren. Da habe er bemerkt, dass der Wagen seiner Gattin noch unberührt da stand, jedoch war da keine Spur von ihr selbst. Danach wäre er zurückgegangen, um zu versuchen, Sie telefonisch zu erreichen. Er habe es auch gleich bei der Bekannten versucht, aber erfolglos. Und dann, so gegen 17 Uhr, hätte er sich bereits große Sorgen gemacht und die Polizei verständigt, die ihn danach umgehend besuchte und der er auch das Foto samt Beschreibung mitgegeben hätte.

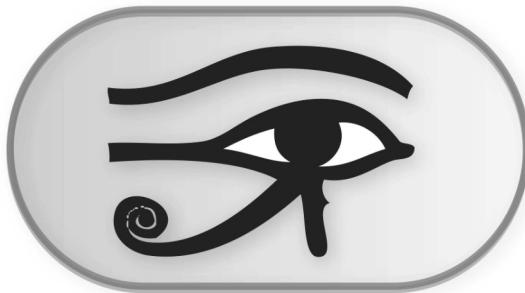
Winkler schien zufrieden, wollte den Mann nicht länger belästigen und meinte nur: „Herr Sonderlin, ich muss Sie noch bitten, uns weiterhin zur Verfügung zu stehen, möglich, dass wir noch irgendetwas wissen müssen.“ „Aber natürlich, alles, was Sie brauchen, Herr Kommissar.“ Lana meinte nur noch: „Herr Sonderlin, noch eine kurze Frage: Wo waren Sie gestern zwischen 22 und 24 Uhr?“. „Zu Hause, ich hatte solche Sorge um Elaine, das Hausmädchen kann das sicherlich bezeugen. Sie wohnt hier bei

uns im Haus. Wollen Sie sie sprechen?“ Winkler nickte verneinend und fragte dann: „Könnten wir bitte, einen Blick in die Garage werfen?“ „Natürlich“, erwiderte Sonderlin und geleitete die beiden treppab zur Garage. Lana und Winkler staunten nicht schlecht. Die Garage hatte Platz für mindestens acht Autos. Vier standen da, alles exklusive Modelle, von denen jedes Einzelne mindestens ein Jahresgehalt Winklers und Lanas wert war. Sonderlin wies auf ein Mercedes-Luxuscabrio, silberfarben, mit weißen Schweinsledersitzen, wie Lana feststellte, mit offenem Verdeck und meinte: „Das hier ist Elaines Wagen. Sie fuhr immer nur mit diesem.“

Lana fragte sofort, ob irgendetwas berührt oder verändert worden wäre, was Sonderlin verneinte. Lana schnappte sich ihr Handy und rief „Wolf“ von der Spurensicherung an. Die beiden bedankten sich, sagten Sonderlin noch rasch, dass noch jemand vorbeikäme, um eventuelle Spuren zu sichern, und machten kehrt durch die jetzt von Sonderlin geöffnete Einfahrt zur Straße. Als sie wieder im Auto saßen, meinte Lana nur: „Fängt ja schon ziemlich zäh an. Ich werde gleich ein wenig über die Sonderlins recherchieren. Vielleicht find' ich ja noch was Interessantes.“

Das liebte Winkler an Lana am meisten. Seit sie bei ihm arbeitete, wusste er, dass er sich auf sie verlassen konnte und ihr ganz selten irgendetwas sagen musste, was vonnöten wäre. Diese Frau war in seiner Gruppe perfekt! Und Lana fühlte sich bei Winkler auch wohl. Erstens war er ein begnadeter Ermittler, zweitens unglaublich sympathisch und drittens ließ er ihr den nötigen Freiraum, den sie benötigte, um immer besser zu werden.

*Ein kühler Kopf
ist immer besser
als eine heiße Hand...*
*(ao.Univ.Prof.Dr. Manfred Frühwirth, Wien;
Quelle: Der Extrapolationsfehler,
TOP-GEWINN, 16. Mai 2018)*



© egypt/pixabay.com

Drei

Mein erster Streich war mir nun gelungen. Perfekt, wie geplant, ohne eine Spur zu hinterlassen. Akribisch habe ich darauf geachtet, daß nichts auf mich zeigen würde. Und bei allem, was ich für meinen Plan ausführte, ließ ich nicht einmal eine Hautschuppe von mir zurück. Ich sah mir noch einmal mein Trophäenvideo von Elaine an. Ihre Verwunderung, ihre Paralyse, ihr Ausbluten, ihre Verpuppung zur Göttin. Herrlich, ich konnte mich gar nicht genügend sattsehen.

Doch das war erst der Anfang. Es gab noch viel zu tun, also machte ich mich eilig daran, meine Unterlagen – jahrelange Recherchen und Wissenssammlungen über meine Racheopfer – alles in den drei Ordern, die im Regal am Fuß des OP-Tisches standen. Ich schlug den ersten auf und strich mit einem fetten Edding das Foto von Elaine durch und klebte das Schlussfoto der verwandelten Göttin darüber. So gefiel sie mir eigentlich noch viel besser.

Einige Seiten weiter, beim nächsten Reiter im Ordner, traf ich auf IHN. Den Professor. Dieses bornierte, arrogante und ungehobelte Schwein. Der Typ, der immer und überall Frauen anbaggerte, aber keinerlei Charme, Witz oder wenigstens einen Hauch von Humor hatte. Klein, pyknisch, schwitzend, dem nur sein Geld etwas Wirkung verschaffte, was er skrupellos auszunützen verstand. Ich hasste ihn.

Und dieser ekelhafte, unsympathische Mensch, Ernst Wendelin, 68, war Vorstand des ‚Konsortiums zur Förderung von Kunst und Kunstschaaffenden in Österreich‘.

Ich war damals – vor 15 Jahren – für eine Auszeichnung des Konsortiums für meine Plastiken und Steinskulpturen nominiert. Und dieser miese Fettsack hatte meine Arbeiten und mich dermaßen in der Luft zerrissen und mich so lange heruntergemacht, bis der Rest des Konsortiums ihm nachgab und mich aus der Liste strich. Unverzeihbar. Damit hatte er mich zutiefst gekränkt und ich trug ihn in meine Opferliste ein. Und mit ihm hatte ich besonderes vor. Er würde als Skulptur enden. Und ich würde ihm eine Figur verpassen, die ihm etwas beibringen würde. Nämlich zu denken. **Rodins Denker*** hielt ich für angebracht. Doch zuallererst mußte ich mich seines Körpers bemächtigen und diesen operativ verschlanken, und da er schwer war, benötigte ich einen kräftigen Helfer. Doch auch für den hatte ich schon vor geraumer Zeit gesorgt.

Ich habe mich seit vielen Jahren um einen jungen Mann, Simon, gekümmert. Eine Waise mit einem leichten Gendefekt, er vergaß innerhalb von ein bis zwei Tagen, was er getan hatte und wo er gewesen war. Doch ich versorgte ihn mit allem, was er fürs Leben benötigte, Wohnraum, Kleidung, Essen, Geld. Und ich beschäftigte ihn immer wieder. Er war für mich ein dankbarer, zutiefst verpflichteter Helfer, den ich gewissenlos für meine kleinen Hilfsdienste einsetzen konnte, ohne Gefahr zu laufen, daß er irgendetwas verraten, geschweige denn, ausplaudern könnte. Der liebe Simon war für mich das absolut perfekte, unauffällige Werkzeug für meine perfiden Ra-

*François-Auguste-René Rodin war ein französischer Bildhauer und Zeichner.

Mit ihm begann das Zeitalter der modernen Plastik und Skulptur.

Der Denker: Das Original der Plastik ist im Besitz des Musée Rodin in Paris, eine Kopie steht am Grab des Künstlers in Meudon. Die Plastik hat eine Höhe von 72 cm, besteht aus Bronze und wurde fein patiniert und poliert.

chepläne. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch und begann mit meiner teuflischen Ausarbeitung. Dem Ende von diesem ekeligen Professor Ernst Wendelin. Welt, ich mache Dir ein Geschenk ...

Zuerst öffnete ich ein Planungstool auf meinem MacBook. Mein treuer, verlässlicher, kleiner, silberner Diener bei Planungen, Recherchen und was ich sonst so brauche. Ich vermerkte in einer Einkaufsliste, was ich alles benötigte und recherchierte, wo ich die notwendigen Utensilien besorgen könnte. Alles weit weg von hier, da ich es unmöglich machen wollte, meine Quellen und Wege nachzuvollziehen. Außerdem hatte ich in den letzten Monaten schon alles notiert, was mir immer so spontan zum Professor einfiel. Es fehlte fast nichts. Zwei, drei Kleinigkeiten noch und dann frisch ans Werk. Wendelin sollte, wenn ich mit ihm fertig war, eine wundervolle Statue abgeben, egal, wie lange die Metamorphose auch dauern möge. Ich würde ihn vorher noch richtig mumifizieren.

Ich hatte lange und viel über Mumifizierungen in Erfahrung gebracht. Die Ägypter waren ja richtige Meister ihres Faches und Literatur gibt es ja zuhauf. Ich prägte mir die Einkaufsliste ein und machte mich mit meinem eigens, schon vor Jahren besorgten Transportbus auf den Weg. Ich war nie ein Freund von Shopping gewesen, doch in diesem speziellen Fall erfüllte es mich richtiggehend mit innerer Freude. Und da ich mir einiges leisten konnte, sparte ich auch nicht bei den Dingen, die ich als Werkzeug und Material bezeichnete. Alles, was ich nachher nicht mehr benötigen würde, sollte Simon entsorgen, auch das war schon längere Zeit Teil meines Konzepts.

Tja, Planung ist das halbe Leben und ich mochte es, daß meine Pläne bis jetzt immer hundertprozentig durchführbar waren. Ich war schon immer eine Perfektionistin. Nach rund drei Stunden waren meine Besorgungsfahrten durch die Randbezirke Wiens in Geschäften und Baumärkten mit recht regem Besucheraufkommen erledigt. Ich fuhr mit dem Lieferwagen in meinen Hof und gleich in den großen Lastenaufzug. Mit meinem Schlüssel gelangte ich über das Schaltpanel in den dritten Unterkeller, für den es im Lastenlift keinen Druckknopf gab. Keiner meiner Mieter hatte eine Ahnung, was in meinem Refugium zu finden ist. Es ist auch gut so. Keiner soll davon Wind bekommen. Ich bin da extrem vorsichtig.

Rasch lud ich meine Einkäufe in die dafür vorgesehenen Regale und saugte die Ladefläche aus. Ich bin da sehr genau, Fingerabdrücke wird man auch sonst keine finden, da ich dieses Fahrzeug nur mit Handschuhen bekleidet benutze. So, fertig mit den Vorbereitungen für Wendelin. Jetzt gönnte ich mir ein Tässchen Tee in meiner ebenfalls vorhandenen Küche, modernst eingerichtet. Hier ließe es sich eigentlich auch ganz gut leben, wenn ich zum Leben nicht Tageslicht brauchen würde.

Als der Tee fertig war, ging ich in mein geräumiges Wohnzimmer und schaltete den Fernseher ein. Die richtige Zeit, um die Nachrichten zu verfolgen. Während ich meinen Oolong schlürfte, bemerkte ich, daß es noch keinerlei Tagesmeldung über Elaine gab. Das freute mich, denn dann tappte die Polizei noch voll im Dunklen. Da wird wahrscheinlich erst morgen etwas gemeldet, doch die hatten gegen mich nicht die geringste Chance.

So geplant und so sauber, wie ich arbeite: No Way! Ich mußte schmunzeln und freute mich insgeheim schon auf die nächste Stufe meiner Rache. Wendelin, es wird Zeit für Dich. Die Prozedur, deinen Körper soweit hinzubekommen, um ihn als Kunstwerk zu präsentieren, wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Alleine der Trocknungsprozess, die Entnahme Deiner Organe und das ‚*Ver-schlanken*‘, danach das Auffüllen Deines von Innereien befreiten Körpers, damit Du die von mir gewünschte Figur hast. Und letztlich das Ganze professionell und schön wieder zu verschließen. Die Behandlung Deines Körpers und Deiner Haut, damit die Bandagierung mit in dünnflüssigen Harzen getränkten Leinenbahnen funktioniert. Das schwierigste Vorhaben wird es sein, das Gestell herzustellen, damit ich deinen Leichnam in die gewünschte Form bringen kann. Dann als Krönung diese Skulptur mit einem speziellen Zement-Gips-Gemisch grob zu verpackteln – eine Struktur herzustellen – und abschließend mit silbernem Glanzlack zu überziehen. Dafür hatte ich mir noch eine automatische, elektrische Spritzpistole zugelegt. Ja, ja, beim Werkzeug wird bei mir niemals gespart. Die Vorfreude stieg in mir hoch, schönes Gefühl.

Übermorgen, mein lieber Professor ist unser Tag. Da kommst Du aus Deinem Kurzurlaub zurück. Ich weiß, wann Du mit dem Flugzeug landen wirst. Ich weiß, wann Du mit dem Taxi zu Hause an kommst. Und ich weiß, wie überrascht Du sein wirst, wenn ich Dich in Deiner Villa bereits erwarte, mit Simon, meiner helfenden Hand.

Und, lieber Professor, Deine Überwachungskameras habe ich in der Zwischenzeit schon gehackt, wie Deine

Alarmanlage. Es war leichtes Spiel, da Du ja so sparsam und knausig bist, nur das Billigste zu kaufen. Tja, Geiz ist nicht geil, sondern in Deinem Fall dumm gelaufen. Und Deinen Hausschlüssel habe ich schon vor Wochen organisiert. Alles nach Plan, mein Lieber. Ich habe mich sehr und intensiv mit Deinem Ableben befasst, aber ich muß an Dir unbedingt ein Exempel statuieren, auf daß Du und deinesgleichen vielleicht einmal nachzudenken beginnen.

In der Praxis

erweist der Mensch der Wahrheit

manchmal die Ehre ...

(Unbekannt)



© AI-generiert Jonni Donner/pixabay.com